

# Die eindeutige STADT

## Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts 1964–1989

Planstadt, Wohnbau, DDR,  
Sozialismus, Neuer Mensch, Moderne,  
Funktionalismus, Neues Bauen,  
Fordismus, Bildung, Kunst im öffentlichen Raum



Magistrale, Stadtzentrum und Bildungszentrum in Halle-Neustadt.  
Im Hintergrund die Hallesche Altstadt mit ihren  
markanten Kirchtürmen. Die StadtarchitektInnen legten Wert auf die  
Sichtachsen zwischen Alt- und Neustadt.  
Foto: Thomas Lehmann (ADN-Zentralbild), 1982. Quelle: Bundesarchiv Koblenz

Mit dem Beschluss des Wohnungsbauprogramms 1973 war der industriell vorgefertigte Plattenbau in der DDR zum wichtigsten Wohnungstyp geworden. 1989 lebte fast ein Drittel ihrer EinwohnerInnen – 4,9 Millionen Menschen – in Plattenbau-Großsiedlungen mit mindestens 500 Wohnungen. Die Planstädte stellten in der DDR eine spezifische Ausprägung sozialen Lebens unter realsozialistischen Steuerungsansprüchen dar. Der Zusammenhang von Herrschafts- und Alltagsgeschichte wird dort besonders greifbar und begreifbar: Nirgends sonst suchte der planerische und steuernde Zugriff so intensiv, öffentliches und privates Leben auf dem Wege der Synchronisation zu integrieren. Diejenige DDR-Planstadt, welche dies prototypisch repräsentierte, war Halle-Neustadt.

Halle-Neustadt war das größte Stadtbauprojekt. Die einzige DDR-Neuplanung einer ganzen Großstadt gewesen zu sein, ihr Modellcharakter für den gesamten DDR-Wohnungsbau und die lange Bauzeit von 1964 bis 1989: Das begründet die Singularität dieses Projekts. (Hafner 2006, S. 128) Zugleich war der Aufbau Halle-Neustadts mit einer gleichsam zivilreligiösen Aufrüstung verbunden. Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d. h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich zu einem städtischen Ideenhaushalt. Dieser wurde im Zeitverlauf sowohl politisch als auch alltagsakzessorisch bewirtschaftet: ausgehend von den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angetragen worden waren, hin zur Penetration und Kontinuität dieser ideologischen Maximalversorgung des Projekts im damaligen Alltagsbewusstsein und heute im Gedächtnis seiner Alt-Einwohnerschaft.

#### Überbau und Basis: Die Ideen zur Stadtgestalt

Als Planstadt gehört Halle-Neustadt einem spezifischen Stadttyp an. Im Zuge einer Neugründung nutzen die Initiatoren die Gelegenheit, eine nach den Vorstellungen ihrer Zeit ideale Stadt zu bauen, die dann in historisch kurzer Zeit realisiert wurde. Die ideale Stadt im 20. Jahrhundert war gekennzeichnet durch Modernität und Funktionalität. Die Frage ist die nach der Tragfähigkeit der funktionalistischen Ideen. Dabei ist zu beachten, welche Funktionen bedient werden sollten. Dies wiederum kann nicht davon absehen, dass in Halle-Neustadt keineswegs allein der profane Alltag funktionieren sollte. Vielmehr wurden der Stadt weit darüber hinausgehende Funktionen zugewiesen.

Am Anfang hatten zwei Probleme gestanden, die nicht allein DDR-typisch waren: Wohnungsmangel und unzulängliche Wohnqualität. Auf dem V. Parteitag der SED im Jahr 1958 war ein Wohnungsdefizit von 730.000 Einheiten konstatiert worden. Angesichts dessen wurde die Lösung der Wohnungsfrage zu einem Kernpunkt des ökonomischen Wettbewerbs mit der Bundesrepublik erhoben. (Vgl. Ulbricht 1959, S. 14)

Sowohl ökonomische Gründe als auch das Gleichheitsversprechen des Sozialismus führten dazu, dass genormte Lösungen den Wohnungsmangel beheben und die Wohnqualität erzeugen sollten. Dies wurde nicht als defizitär empfunden, sondern als gerecht. Plausibilität gewinnt es, wenn man

sich die Wohnsituation der Bevölkerungsmehrheit zwanzig Jahre nach dem Kriegsende vergegenwärtigt. Zudem entsprach es dem vorherrschenden Gesellschaftsbild: »Jeder wohnt unter gleichen Bedingungen in gleichen Wohnungen: Es wohnen der Generaldirektor im gleichen Haus wie der Anlagenfahrer aus dem großen Chemiekombinat, die Oberbürgermeisterin im gleichen Block mit dem Schaltwart aus der Wärmeversorgungszentrale und dem Städtebauer.« (Schlesier et al. 1972, S. 85)

Überdies orientierte sich die Wohnqualität durchaus an der Tradition des Neuen Bauens: »Statt enger Baublöcke sollten gleichmäßig besonnte Zeilen, statt steinerner Straßen weite Grünräume und blühende Gärten das Bild beherrschen.« (Bach 1993, S. 22) Darin, so die Erwartung, werde sich eine »sozialistische Lebensweise« entfalten können, jenseits des bürgerlichen Eigenheims mit seinem individualisierten Freiraum. Die Idee der Nachbarschaft, eine frühe Idee des Neuen Bauens (Perry 1998), wirkte hier anleitend. Sie wurde in Gestalt der Hausgemeinschaft an die Prämissen des DDR-Systems angepasst. Das entsprach dem herrschenden Gesellschaftsbild. Danach war zunächst das Allgemeine zu ordnen, auf dass sich darin der Einzelne entfalten könne – nicht die Entfaltung des Einzelnen galt als Voraussetzung für das Gelingen des Ganzen.<sup>1</sup> Die Stadt sollte »den Bewohnern mit räumlichen Mitteln das Bewußtsein vermittel[n], als Teil einer großen Gemeinschaft zu leben« (Deutsche Bauakademie 1963, S. 4). Damit, so folgerte ein Stellvertreter des Chefarchitekten, sei der Bau neuer Wohnkomplexe »unmittelbarer Bestandteil der sozialistischen Kulturrevolution«. (Siegel 1967, S. 217)

Wie sahen die räumlichen Beziehungen aus, die Teil der sozialistischen Kulturrevolution sein sollten? Hier erwies sich Halle-Neustadt als eine Stadt aus dem Geist der urbanistischen Tradition der Moderne. Dem Konzept der funktionellen Stadt entstammte die Funktionstrennung in Zonen für Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr. Halle-Neustadt folgte dabei der generellen Vorliebe der Moderne für Reißbrettstädte. Das entsprang dem technokratischen Glauben an die (fast) totale

<sup>1</sup> Gegenteilig indes die gesellschaftstheoretischen Ahnherrn Karl Marx und Friedrich Engels: »An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft

... tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.« Marx & Engels 1983, S. 482.

Planbarkeit urbanen Lebens. Solche Planungseuphorie war nicht allein DDR- oder ostblocktypisch, sondern bis in die 1970er Jahre internationaler Mainstream. In Halle-Neustadt verstand sich der Planungsansatz als angewandte Kapitalismuskritik, der sich eine menschenfreundliche Intention nur schwer absprechen lässt: Die neue Stadt war die Antithese zu einer Stadt der »schlechten Wohnviertel und Arbeitsstätten«, der »Disproportionen im System der materiellen Versorgung und kulturellen Betreuung der Bevölkerung« sowie der »regellos und anarchisch gewachsene[n] Struktur der Stadt und ihres Verkehrssystems«. (Koenen 1962, S. 133)

Dabei herrschte der »Rhythmus der fordistischen Arbeitsweise«. Zeit sparen war Teil der angestrebten Modernität: »Die S-Bahn benötigt 11 Minuten bis nach Buna, das Kind benötigt drei Minuten bis zum Kindergarten usw. Der Bewohner der Neuen Stadt sollte seine Freizeit zur kulturellen und geistigen Weiterbildung nutzen und nicht mit »Nebensächlichkeiten« wertvolle Zeit vergeuden.« (Schmidt 1994, S. 21) Arbeit und Bildung sollten den Puls der Stadt prägen und für die Einlösung all dessen, was mit ihr beabsichtigt war, bürgen.

Bildung, nicht nur Arbeit, hatte hierbei aus zweierlei Gründen einen hohen Stellenwert. Zum einen war Halle-Neustadt alsbald eine Stadt der Jugend geworden. (Vgl. Agitationskommission des Kreis Ausschusses o. J.) 1972 betrug der Altersdurchschnitt der Erwachsenen 24,4 Jahre, der Kinderanteil 32,9 Prozent. (Hafner 2006, S. 131f.) Grundlage dessen war, dass die Ein- oder Zwei-Kind-Familie als gesellschaftliche Norm verankert worden war: Die Wohngrößenplanung und der Bevorzugung von Eheleuten mit Kind(ern) bei der Wohnraumzuweisung bildeten die Instrumente dieser Normverankerung. (Vgl. Schlesier et al. 1972, S. 197). Folglich wurden umfangreiche Schulkapazitäten benötigt. Zugleich galt Berufstätigkeit als wünschenswert – der Männer und der Frauen. Das setzte Kinderkrippen und -gärten voraus.

Zum anderen aber konnte die Stadt als eine sozialistische Stadt nicht allein durch vergleichsweise komfortable Plattenbauwohnungen, großzügige Straßen und herumtobende Kinder entstehen. Ihre inhaltliche Entfaltung verlangte nach einem Programm pädagogischer Politik. Bereits die symbolische Grundsteinlegung für Halle-West erfolgte nicht zufällig an einem Schulkomplex: »Es war und ist ein Programm, eine erste Haltestelle auf dem Weg zur gebildeten Nation.« (Koplowitz 1969, S. 288) Diese musste alle BürgerInnen, nicht nur die Kinder und Jugendlichen, umfassen, denn: Die »in Gang kommende rasche Entwicklung der chemischen Industrie stellt höhere Anforderungen an die Chemiewerker, verlangt von ihnen hohe Bildung und große Sachkenntnis, die sie binnen weniger Jahre erreichen und – da immer ein neues, komplizierteres Verfahren das andere ablöst – immer wieder ergänzen müssen«. (Sindermann 1968, S. 6) Als Ziel galt die »Entwicklung eines den wissenschaftlich-technischen Fortschritt meisternden Typs von Facharbeiter« (Glaß 1985, S. III). Ökonomische Optimierungsanforderungen verbanden sich mit dem Bildungsoptimismus der alten Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert. Man goss gleichsam den Bildungsoptimismus in Beton.

All das war groß gedacht und sollte groß werden: »Halle-West wird [...] großstädtischen Charakter tragen«,

dekretierte bereits die »Grundkonzeption für den Aufbau der Chemiewerkerstadt«. (Rat des Bezirkes Halle 1964, S. 4, 22) Den ChemiewerkerInnen als Teil einer gesellschaftlichen Avantgarde und (vermeintlichen) EigentümerInnen hochentwickelter Produktionsmittel sollten hochentwickelte – eben großstädtische – Lebensbedingungen verschafft werden. (Vöckler 2004, S. 16)

### Die Bewirtschaftung des Ideenhaushalts

Die an die Stadt von außen herangetragen Ideen wurden aktiver betrieben, als es herkömmliche Vermutungen über die Funktionsweise der DDR nahe legen. Nicht zuletzt war Widerspruch zu verarbeiten. So lässt etwa der opulente Text-Bild-Band *Plan und Bau der Chemiewerkerstadt* von 1972 ein beachtliches Problembewusstsein erkennen. Moniert werden »starre Grundrißlösungen und geringe innere und äußere Variabilität«, ebenso die »Monotonie der Fassadenstruktur«. In den Mittelganghäusern sei »der Grad der Anonymität der Bewohner [...] kaum zu überbieten«. »Permanent auftretende Schäden an bestimmten Ausbauelementen bewirken Unzufriedenheit bei den Bewohnern, für die gestalterische Bemühungen, zum Beispiel an den Außenwänden, keinen Ausgleich bieten.« Es müsse »der verbreiteten irigen Auffassung begegnet werden, »Umweltgestaltung« beziehe sich nur auf eine Reihe ästhetischer Aspekte oder gar nur auf »Zutaten« zu dem, was eine Stadt baulich und organisatorisch darstellt«. Es herrschten »schematisches Denken und formale Auffassungen über die Gestaltung der Wohnumwelt«. In »immer wieder [...] unzulässiger Weise« würden »die materiell-technischen von den ästhetisch-künstlerischen Problemen getrennt«. Die These der Direktive zum Aufbau Halle-Neustadts, »daß sich das Gemeinschaftsleben vor allem in den Zentren der Wohngebiete entwickelt«, habe sich »nicht bestätigt«. Denn: »Drei entscheidende Zentralitätsfunktionen – Bildung, Kultur und Erholung – sind in den Komplexzentren nicht oder nur unzureichend entwickelt.« (Schlesier et al. 1972, S. 98, 131, 133, 129, 125, 134, 125, 137, 135)

Im Schutz des langen Textes, der selbstredend das Projekt auch und vor allem feiert, findet sich als Fazit: Immer wieder dränge sich die Frage auf, ob das »Grundprinzip, Städte nach starren Vorschriftensystemen zu bauen, der Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung adäquat ist« (a.a.O., S. 126). Ohne »die Entwicklungsprozesse zu erforschen, die im Zeitraum der Realisierung und darüber hinaus auftreten müssen« (a.a.O., S. 179), sei das jedenfalls riskant.

Veränderungen indes waren schwierig durchzusetzen. GestalterInnen, ArchitektInnen und KünstlerInnen führten stundenlange Debatten über Details, »um Technologen, Bauwirtschaftler und Planer Stück für Stück zu differenzierteren Lösungen zu drängen«. Das »ökonomisch Mögliche« war das in der Regel siegreiche Argument. Sarkastisch schrieb Alfred Wellm in seinem Halle-Neustadt-Architektenroman *Morisco*: »Im Grunde war alles vorgegeben, die Häuser hatten keinen eigenen Gedanken; [...] Wohnblock reiht sich an Wohnblock, Zeile an Zeile, nur das gestatten unsere bautechnischen, bautechnologischen Bedingungen. Jetzt aber, da der erste Wohnkomplex sich seiner Fertigstellung nähert, wollen wir den Gleichlauf durchbrechen, wollen wir der Monotonie entgegen-



Wandbild von José Renau am Riebeckplatz.  
VEB Energieversorgung Halle des Energiekombinates.  
Foto: gynti\_46

treten, der stumpfsinnigen, tötenden Ereignislosigkeit. Wir wollen eine Raumbildung erreichen, wollen vier Blöcke, so es uns irgend möglich ist, rechtwinklig vor die strengen Zeilen stellen. Wir sind besessen, arbeiten bis in die Nacht, erwägen und rechnen wieder, verwerfen und entwerfen: spüren Rebellblut in uns. [...] Sollte es tatsächlich uns gelingen, vier Blöcke gegen die Zeilen aufzustellen, so wäre dies der Sieg.« (Wellm 1987, S. 182f.)

Doch als Conclusio solcher Auseinandersetzungen formulierte Karl-Heinz Schlesier, Chefarchitekt ab 1969: »Die bedingungslose (!) Anerkennung des Primats der Ökonomie ist entscheidende Voraussetzung zur Erzielung effektiver Leistungen des Städtebaus und der Architektur.« (Schlesier o. J.)

Für Anfragen an das Projekt wurden damit freilich auch immer neue Anlässe geschaffen. Kritisiert wurde die »räumliche Trennung der städtischen Funktionen« (Kühne 1986, S. 205). Aus soziologischer Perspektive wurde Kritik an Entfremdungserscheinungen geübt. So erbrachte 1977 eine empirische Untersuchung der Bauakademie, dass die EinwohnerInnen Halle-Neustadt als »eintönig, langweilig, nichtssagend, grau und schlicht« charakterisierten. (Heinrich 1977, S. 32) 1978 wurde es in einer Hallenser Dissertation als »grotesk« bezeichnet, »wenn in Abkehr von der [...] Zeilenbauweise [...] eine Bebauung gefunden wird (Wohnhof), die gleichermaßen monoton auf den Betrachter wirkt« (Schippling 1978, S. 179).

Die Belletristik zu Halle-Neustadt lässt ein Unbehagen an der Maßstablosigkeit und mangelnden Wirtlichkeit der Stadt erkennen. »Ungewohnt ist uns manches hier, neuartig, fremd. Wir suchen die vertrauten Bilder der Städte, in denen wir bislang zu Hause waren. Schmale, dämmerige Gassen – hier gibt es sie nicht. Lauschige Winkel, Parkbänke unter hundertjährigen Wipfeln – wo werden sich die Liebenden in der neuen Stadt treffen?« (Große & Steinmann 1979, S. 157) Selbst ein an sich hymnisches Buch über die neue Stadt, 1968 verfasst von sechs SchriftstellerInnen, meint, dass man streiten könne, »ob die Städtebauer hier schon das Nonplusultra sozialistischer Städtebaukunst gefunden haben« (Bräunig et al. 1969, S. 37).

Dabei ist die Kritik der LiteratInnen eine, die sich großen Linien verpflichtet sieht. Sie wird von historischem Optimismus grundiert: »Probleme gibt es genug. Wer aber [...]

die Silhouette der neuen Stadt sieht; wer aber eine der neuen, hellen, bequemen, ferngeheizten, mit Einbauküchen und Einbauschränkwänden und Loggien versehenen Wohnungen bezogen hat; wer aber einmal heimisch geworden ist in dieser Stadt, der wird sie und ihre Erbauer loben.« (Bräunig 1981, S. 233) Formuliert wird eine immanente Kritik. Sie zieht ihre Berechtigung aus dem Anliegen, die Ursprungsintentionen der sozialistischen Chemiearbeiterstadt gegen entsozialisierende Wirkungen eines allein ingenieurialen Gestaltungswillens zu verteidigen.

### Kulturelle Infrastruktur und Stadtgeschichte

Aber auch kulturell war Halle-Neustadt eine sozialistische Planstadt. Plangestützt wurde eine kulturelle Infrastruktur nicht nur baulich erzeugt, sondern auch inhaltlich gefüllt. Die geschaffenen Institutionen zielten darauf, politisch privilegierte Aktivitäten der kulturellen Belebung und Inbesitznahme der Stadt zu erzeugen. Eine soziologische Untersuchung kam 1968 zu dem Ergebnis, dass für »die Struktur der Freizeit [...] offenbar das Bildungsniveau ausschlaggebend ist«, »im Gegensatz zu Korrelationen mit dem Alter, dem Geschlecht oder dem Familienstand«. (Walter 1968, S. 84) Sie folgerte: »Eine Lenkung der Freizeitinteressen, d.h. der sinnvollen Nutzung der Freizeit, müßte [...] ihren Ansatzpunkt im Bildungsniveau haben bzw. müßte immer stärker über das Bildungswesen erfolgen.« (a.a.O., S. 86) Hier zeigt sich das Dilemma der *sozialistischen Stadt*: Hebung des Bildungsniveaus – aber zur »Lenkung der Freizeitinteressen«. Die Institutionen waren strikten Intentionen unterworfen und erzeugten Verhaltenserwartungen. Dazu wurden mit beträchtlichem Aufwand symbolische Identifikationsangebote unterbreitet.

Zunächst bekam die notwendig geschichtslose Stadt eine historische Einbettung organisiert. Dass bereits 1923 die Idee bestanden hatte, am heutigen Standort eine Arbeiterwohnstadt zu errichten (N.N. 1923, S. 1), und die KPD-Stadtorganisation sich dies zu eigen gemacht hatte, findet sich immer wieder erwähnt. (Vgl. etwa Bräunig 1981, S. 233; Kottwitz o. J. ; Glaß 1985, S. 42f.) Die Erinnerung an die Märzkämpfe 1921 – eine von der KPD und anderen Kräften initiierte ArbeiterInnenrevolte – sollte über die damals daran beteiligten Leunawerker eine historische Linie zur aktuellen Stadt herstellen. Ein von den Aufständischen mit Panzerung versehener Zug wurde 1971 nachgebaut und im Bildungszentrum aufgestellt. (Vgl. Schulze o. J.) Seinerzeit beteiligte Arbeiterveteranen<sup>2</sup> waren unablässig im Einsatz, um in den Schulen Halle-Neustadts zu bezeugen, dass die neue Stadt in den Kämpfen der Weimarer Republik und gegen den Nationalsozialismus gründe. (Vgl. Bartsch 1968) Die faktische Geschichte der Stadt jedenfalls habe zumindest 1949 begonnen: »Von der Geschichte unserer jungen Stadt zu erzählen, fordert, den Tag zu nennen, an dem der Staat gegründet wurde, in dem allein unsere Stadt entstehen konnte [...] Im 25. Jahr unseres sozia-

2

»Der Arbeiterveteran« wäre durchaus in eine Neuaufgabe der »Erinnerungsorte der DDR« aufzunehmen. Vgl. Sabrow 2009.

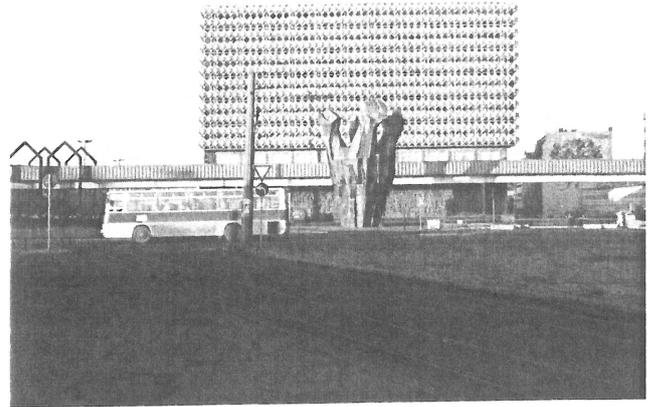
listischen Staates begeht Halle-Neustadt den 10. Jahrestag seiner Grundsteinlegung. Wie ließe sich das voneinander trennen?» (Vgl. Schulze o. J.)

Ein besonders augenfälliges symbolisches Identifikationsangebot bildete Halle-Neustadts planmäßige Ausstattung mit Kunstwerken. Von Beginn an war der architektonischen und städtebaulichen Gestaltung eine systematische Versorgung des Stadtraums mit Kunstwerken angeschlossen. Erstaunen weckt die schiere Quantität: Mit rund 200 Werken wurde Halle-Neustadt zur größten Freiluftgalerie des Landes. (Vgl. Rat der Stadt Halle-Neustadt 1982; Fuchs et al. 1993, S. 100-107; Stadt Halle (Saale) 2001). Der öffentliche Raum beherbergte (und beherbergt) Plastiken, raumgliedernde Elemente, Wandbilder, Brunnen- und Oberflächengestaltungen, schließlich eine spezifische Ornamentik an zahlreichen Giebelwänden. Eine »Bildkünstlerische Konzeption« von 1966 definierte fünf Ideenkomplexe, die in der Stadt zum Ausdruck kommen sollten: »Aufbau des Sozialismus – Kampf um die Erhaltung des Friedens – Völkerfreundschaft – Kampf gegen den Imperialismus – Die Rolle der Chemieindustrie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt«, verbunden mit einer Einteilung von Stadtgebieten nach Rahmenthemen. (Flierl 1966, S. 508) Insoweit waren auch die Kunstwerke im Stadtraum Bestandteil des Programms pädagogischer Politik.

Stilistisch gab es dabei durchaus Pluralität: Figürliche Darstellungen wurden zwar nach Honorarordnung besser vergütet als abstrakte Formlösungen. Doch findet man »auch dekorative [...] Bildmotive in abstrakten Kompositionen« (Schmidt 1993, S. 71), wengleich es nur selten gelang, »mit ausgeklügelten Argumentationen z. B. stark abstrahierende Lösungen bis zur Realisierung zu bringen« (a.a.O., S. 76). Konflikte bezogen sich aber vornehmlich darauf, ob die Kunstwerke eher den städtebaulichen Gehalt steigern oder ihn lediglich ornamentieren, also die etwas spröde Plattenbauästhetik behübschen sollte. (Fliegel 1975, S. 210-215; Hellmuth 1966, S. 98-99)

Die Hauptfunktionen der Werke im öffentlichen Raum waren zweierlei: sozialistische Weltanschauung verbildlichen und sozialistische Lebensweise illustrieren. (Schmidt 1993, S. 71) Aktivierende Wirkungen, so sie ernsthaft erwartet worden waren, gingen von den Werken allerdings wohl kaum aus. Ein Kunstführer, 1982 vom Rat der Stadt herausgegeben, jedenfalls formulierte die Rolle der Kunst im öffentlichen Raum recht vorsichtig. Die Ansprüche an die Kunstwirkung waren inzwischen offenbar deutlich ernüchert: Ästhetische Anregungen seien wichtig, »gerade in einer neuen Stadt, gebaut nach dem Prinzip strenger Sachlichkeit, in einer klar gegliederten, funktionalistischen Architektur, die wegen der Gleichförmigkeit ihrer Baustrukturen einer gewissen Eintönigkeit des optischen Erscheinungsbildes kaum entgeht«. Umso dringlicher sei es, »dem Abstumpfen der Fähigkeit zum sinnlichen, gefühlsmäßigen Erleben der Umwelt« vorzubeugen. »Vielleicht empfinde mancher dann noch ein bisschen mehr Stolz und innere Verbundenheit«. (Rat der Stadt Halle-Neustadt 1982, S. 3) Einen vordergründig ideologischen Auftrag, eine agitatorische Funktion der Kunst entdeckt man hier, 1982, nicht mehr.

Die Normabweichungen im Alltag der Stadt waren von eher schlichter Natur. Mit der so genannten Sonnenblumenak-



Riebeckplatz 1993: Fäuste Monument  
Foto: Jim Cooper

tion etwa findet sich eine frühe Form des Guerilla Gardening in der Neustädter Stadtgeschichte verzeichnet: »Grell und kahl ist Halle-Neustadt im ersten Sommer gewesen. [...] Farblose Neubaustadt. Im Sommer darauf begann sie zu blühen. Die erste Farbe: das goldene Gelb der Sonnenblumen. Vor allen Häusern wuchsen sie. Die Einwohner hatten sie ausgesät.« (Große & Steinmann 1979, S. 179) Zum »bevorzugten Feld individuellen Schöpferdrangs« (Wolle 1999, S. 187) gerieten die Balkone. Das widersprach zwar der Stadtordnung (Stadtordnung Halle-Neustadt 1976, S. 8), geschah aber flächendeckend. Daher waren die Kontrollkosten zu hoch, um es unterbinden zu können.

Auch politische Devianzen blieben übersichtlich – was zugleich untypisch war für DDR-Städte vergleichbarer Größenordnung. So erbrachte die Abstimmung über die neue DDR-Verfassung 1968 das schlechteste Abstimmungsergebnis ausgerechnet in Halle-Neustadt: 90,49 Prozent statt des republikweiten Durchschnitts von 94,49 Prozent. Die Ursachenforschung, so ein seinerzeit Involvierter, habe ergeben, dass sich derart ein spezifischer Unmut Ausdruck verschaffte: In der Stadt war damals kein Westfernsehen zu empfangen. In die zentralen Antennenanlagen der Wohnblocks wurde es nicht eingespeist, und private Dachantennen wurden rigoros entfernt. (Grünklee 2006, S. 378, 383)

Das allerdings versagten sich Stadt und Staat dann im weiteren. Die Antennen blieben nun stehen, bis Ende der 1970er Jahre die ARD und Anfang der 1980er auch das ZDF über die Gemeinschaftsantennen empfangbar gemacht wurden.

Auch sind mehrere Aktionen gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 dokumentiert, von einer Unterschriftensammlung über eine Flugblattaktion bis hin zu Graffiti. (Graschoff 2001, S. 9-15, 18, 29, 63-75) Schließlich hatte die kirchliche *Offene Arbeit* in der evangelischen Jungen Gemeinde Halle-Neustadt einen ihrer wichtigen Wirkungsorte. Hier schuf der Jugenddiakon Lothar Rochau von 1977 bis 1983 einen für die Stadt einmaligen Ort, der offenes Diskutieren ermöglichte, einen Freiraum für Selbsterfahrung, weltanschauliche und kulturelle Horizonterweiterung und Selbstermächtigung. (Vgl. Rochau 2002, S. 163-182) Konflikte mit der Gemeinde über den Politisierungsgrad dieser Arbeit führten zu Rochaus Entlassung. (Schulze 1996) Anschließend, nicht mehr durch

den Status des kirchlichen Mitarbeiters geschützt, wurde er inhaftiert und später in die Bundesrepublik abgeschoben. (Rochau 1997, S. 74-94) Die Szene, die sich um die *Offene Arbeit* herum gebildet hatte, zog nach Halle-Altstadt.

### Fazit

Die sozialistischen Plattenbau-Planstädte zählen zu den (nicht sehr zahlreichen) genuinen Hervorbringungen, mit denen die DDR auf ihren eigenen Grundlagen etwas schuf, das nicht durch die beiden vorangegangenen Gesellschaftsordnungen vorgeprägt war (bzw. nur durch die Ideen des funktionalistischen Neuen Bauens). Wird der Ideenhaushalt einer solchen Stadt in den Blick genommen, werden zwei unterschiedliche Segmente sichtbar. Einerseits sind dies allgemeine moderne Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts, andererseits finden sich spezifisch realsozialistische Stadtvorstellungen. »Ha-Neu« war sowohl Halle New Town als auch Halle Novgorod.

Im Unterschied zu den sonstigen Plansiedlungen der DDR sollte Halle-Neustadt nicht nur sozialistische Stadt sein, sondern die »sozialistische Chemiarbeiterstadt«, modellhaft alle (groß)städtischen Funktionen selbst erfüllen, Vorbild für den Städtebau in der DDR (vgl. Deutsche Bauakademie 1963, S. 4; Rat des Bezirkes Halle 1964) sowie Stadt der Jugend sein. Dieses Konglomerat aus politischen Ideen verband sich also gleichsam zur sozialistischen Chemiarbeiter-Vorbildgroßstadt der Jugend.

Zu diesem Zweck suchte man mehrere konzeptionelle Ingredienzien in einem exemplarischen Entwurf zu verbinden: Neues Bauen, Funktionalismus, Kybernetik und sozialistische Gesellschaftstheorie sollten sich in einer neuartigen Kombination städtisch materialisieren. Dabei war die Gründung Halle-Neustadts gleichsam eine *Gründung der DDR in der DDR*. In der Überschaubarkeit einer Stadt sollte prototypisch verwirklicht werden, wie die DDR sein sollte: egalitär, funktional und modern. In einer Hinsicht zumindest wirkte die Stadt auch tatsächlich radikal emanzipatorisch: Die Infrastruktur war familiengerecht, erlaubte die Berufstätigkeit der Frauen, ermöglichte ihnen damit gesteigerte gesellschaftliche Teilhabe und ökonomische Unabhängigkeit. Ob die familiengerechte Stadt zusammen mit dem üblichen Arbeitsregime der Chemiekombinate auch kindgerecht war, lässt sich dagegen wohl hinterfragen: Von 6 bis 17 Uhr im Kindergarten ist auch »purer Stress« gewesen, und nach »so einem Tag war dann natürlich auch nicht mehr viel drin an gemeinsamen Erlebnissen mit den Eltern«. (Stadtmuseum Halle 2006, S. 82)

Halle-Neustadt wurde aber auch tatsächlich im Kleinen, was die DDR im Großen war: ökonomisch, sozial und politisch entdifferenziert, zugleich funktional-stadtmorphologisch den starken Bildungsoptimismus der DDR verkörpernd und qua getakteter Planung und Realisierung technisch modern, zumindest soweit die Ressourcen dafür mobilisiert werden konnten. So wie Halle-Neustadt stellte sich jedenfalls die DDR-Führung prospektiv den gesamten DDR-Sozialismus vor. Die Stadt bot massenhaft verbesserte Lebensbedingungen, was unzweifelhaft eine Leistung darstellte. Zugleich war die Idee dieser Stadt konzipiert »für die fließbandmäßige Produktion sozialistischer Normbiografien bei systematischer Verhinderung von Abwei-

chungen«. (Schulze 2010, S. 23) War die DDR eine technokratisch-kollektivistische Aufklärungsdiktatur, so war Halle-Neustadt ein technokratisch-kollektivistischer Problemlösungskomplex. Die Ambivalenzen, Ambiguitäten und Idiosynkrasien, die ältere, gewachsene Städte kennzeichnen, sollten sich dort nicht finden.

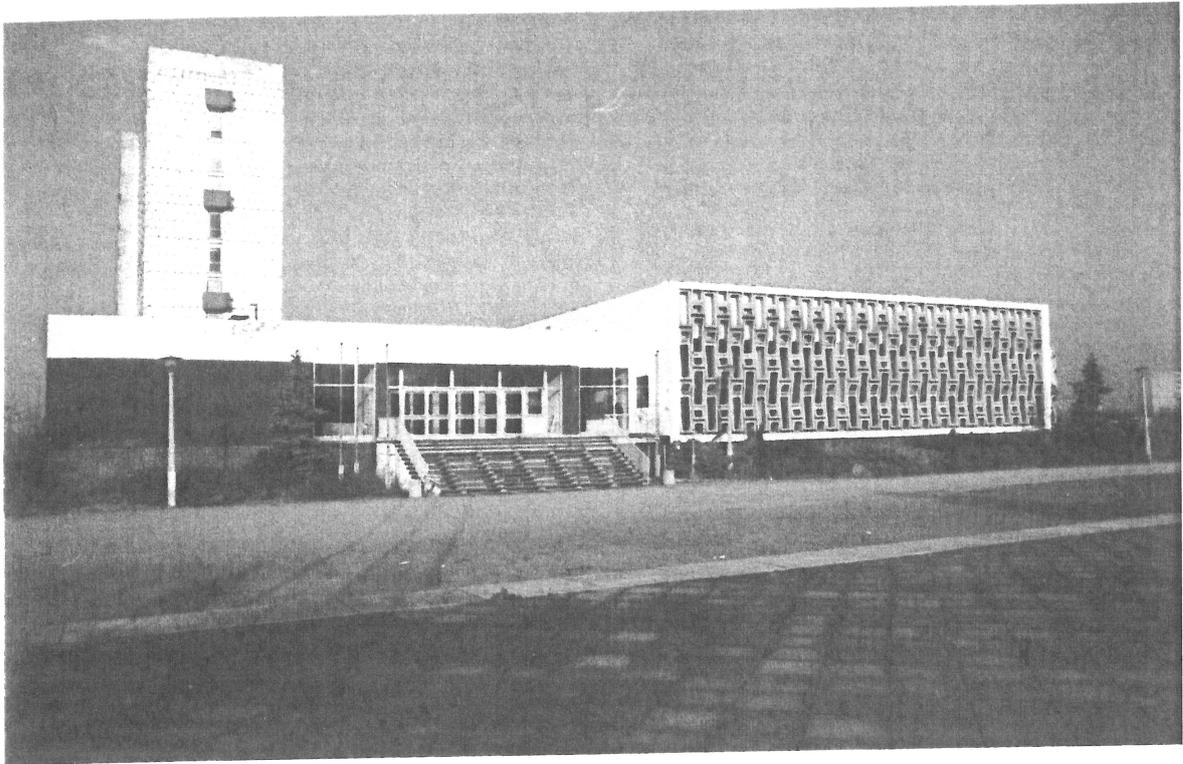
Während eine Stadt im herkömmlichen Verständnis gleichsam ein ungebändigtes und nie vollständig zu bändigendes Wesen ist, war Halle-Neustadt vor allem eines: gebändert – architektonisch und kulturell. Deutungsoffenheiten jeglicher Art oder konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte – all dies sollte systematisch ausgeschlossen werden. Halle-Neustadt sollte *die eindeutige Stadt* sein: Dies war, auf einen Punkt gebracht, das implizite Stadtleitbild.

In diesem Sinne war die symbolische Stadtkonstruktion radikal intentionalistisch, nämlich an eine zu realisierende Utopie gekoppelt, und sie vollzog sich in einem kybernetischen Modus. Beides zielte im ersten Zugriff auf die Realisierung eines *sozialistischen Wohnkonzepts* und einer *sozialistischen Lebensweise*. Der *Neue Mensch*, so die Annahme, müsse dann zwangsläufig daraus entstehen.

*Intentionalistisch* war die Stadtkonstruktion insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts war, das sein vermeintlich objektives Ziel kannte. Zur Zielerreichung waren die AkteurInnen dieses Projekts gewillt, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder gegebenenfalls aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten. Dem entsprach eine Produktion des Stadtleitbildes, die das Bewusstsein der Menschen über ihre Stadt formatieren wollte, um es für die politisch erwünschte Ideen aufnahmefähig zu machen. Entgegen heutiger Absurditätswahrnehmungen folgte dies einer spezifischen Rationalität: Man sah sich als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, das die Entfaltung einer Epoche der Ausbeutungsfreiheit auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Der Gedanke, diesem historischen Gesetz im politischen Handeln *nicht* zu entsprechen, erschien seinerseits als absurd.

*Kybernetisch* war der Modus, in dem dies umgesetzt wurde, in doppelter Hinsicht: Die Stadt wurde als ein selbstregulierendes Subsystem geplant und gebaut, in welchem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Voranschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen sollten. Zugleich sollten steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur, die vom übergeordneten System ausgingen, gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt implementiert werden: »Durch den Generalbebauungsplan soll die Entwicklung der Stadt so geleitet werden, daß sie sich zwangsläufig [!] mit pulsierendem Leben erfüllt.« (Bach 1966, S. 7) Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt: Die Stadt überträgt durch ihre Morphologie und ihr Institutionennetz verhaltenssteuernde Nachrichten an ihre Bewohnerschaft, welche sich dann in den städtebaulich und institutionell determinierten Regelkreisen bewegt.

Halle-Neustadt war Anlass und Gegenstand, um einen beträchtlichen Überschuss an Ideen und Deutungen zur sozialistischen Stadt zu produzieren. Die Rekonstruktion seines Ideenhaushalts ergibt eine Kombination von kleinem Glück mit großen Ansprüchen. In den Intentionen – nicht zwingend auch



Die Klubmensa des Bildungszentrums  
Foto: Jim Cooper

in der Umsetzung – und den Ideen, die das Realgeschehen überwölbten, verbanden sich: Funktionalismus, Rationalität, Typisierung und Planung, kurz: Modernität — Funktionen-trennung, Weite, Licht und grüne Stadt — Perfektion und Effizienz der Ressourcenbewirtschaftung sowie optimale Organisation familiären und kommunalen Lebens — soziale Gleichheit und Glücksversprechen — Gemeinschaftlichkeit, Nachbarschaft und Kollektivität — sozialistische Lebensweise mit der Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen sowie normgeleiteter Bedürfnisbefriedigung — Arbeitsethos und Bildungsoptimismus — historische Einbettung in die Tradition der kommunistischen Arbeiterbewegung und sozialistische Kulturrevolution — Sinnlichkeit und Steigerung architektonischer Aussagen durch Kunst — Chemie als Basis einer individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstandsverheißung — Zeitersparnis und Freizeitgewinn — Freizeitwert und Aufenthaltsqualität der Stadt — großstädtischer Charakter und Planbarkeit pulsierenden urbanen Lebens — Familienorientierung und Frauenemanzipation — Neuer Mensch bzw. allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit und systemverträgliche Partizipation der EinwohnerInnen — Modellhaftigkeit — Überlegenheit des Sozialismus im Systemwettbewerb und Zukunftsoptimismus.

Kritik an der Stadt und deviantes Verhalten blieben nicht aus. Die Bevölkerung Halle-Neustadts entwickelte Übung darin, die an sie gerichteten Erwartungen zu unterlaufen. Die Präferenzordnungen der EinwohnerInnen und des Staates hatten wohl Schnittmengen, unterschieden sich aber auch, je nachdem, was der Steigerung des individuellen Glücks eher dienlich war: »Der vergrößerte ›Freizeitfonds‹ wurde nicht etwa in das Studium marxistischer Klassiker investiert, sondern vor

dem Fernseher, im Kleingarten oder mit der mühevollen Individualisierung der Plattenbauwohnungen verbracht.« (Schulze 2012) Doch politisch war die *eindeutige Stadt* das implizite Leitbild, dessen Geltung fortwährend reproduziert wurde.

Peer Pasternack ist Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. [peer.pasternack@hof.uni-halle.de](mailto:peer.pasternack@hof.uni-halle.de) [www.peer-pasternack.de](http://www.peer-pasternack.de)

#### Literatur

- Agitationskommission des Kreisausschusses der Nationalen Front Halle-Neustadt (Hrsg.) (o. J. [vermutlich 1969]): *Ein Paradies für 1.000 Kinder*. Halle-Neustadt.
- Bach, Joachim (1993): Notate zur Planungsgeschichte Halle-Neustadts. In: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft mbH Dessau (Hrsg.): *Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt*. Dessau, S. 14-40.
- Bach, Joachim (1966): Der Generalbebauungsplan der Chemiarbeiterstadt Halle-West. Ein Blick in die Zukunft. In: *Die Taktstraße*. Zeitung für die Bauschaffenden des WBK Halle, 28./29.11.1966, S. 6f.
- Bartsch, Wolfgang (2008)[1968]: Gestern und die neue Stadt. 26 Min. In: *Filmchronik 1968*. Spielfilm Dokumentation Kino-Wochenschauen. DVD, Berlin: Icestorm/DEFA-Studio für Dokumentarfilm.
- Bräunig, Werner; Gosse, Peter; Große, Gerald; Koplowitz, Jan; Schmidt, Sigrid & Steinmann, Hans-Jürgen (1969): *Städte machen Leute. Streifzüge durch eine neue Stadt*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag.

- Bräunig, Werner (1981): *Ein Kranich am Himmel. Unbekanntes und Bekanntes*. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag.
- Deutsche Bauakademie (Hrsg.) (1963): *Direktive für die städtebauliche Gestaltung und den Aufbau von Halle-West*. Arbeitsmaterial 9. Plenartagung, Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie, Berlin 1963.
- In: *IRS Wissenschaftliche Sammlungen, Bestand Objektbezogene städtebauliche Wettbewerbe*, R4/Halle-Neustadt, Karton 1, S. 4.
- Fliegel, Siegbert (1975): *Gedanken zur Qualität unserer Wohnumwelt - aus der Sicht eines Architekten*. In: *bildende kunst*, 5/1975, S. 210-215.
- Flierl, Bruno (1966): *Bildkünstlerische Konzeptionen für große städtebauliche Ensembles*. In: *bildende kunst*, 10/1966, S. 507-512.
- Fuchs, Friederike; Jarausch, Karin; Schindhelm, Birgit & Schmidt, Dagmar (1993): *Kunstwerke im öffentlichen Raum / Kunstwerke im Innenraum [Verzeichnis]*. In: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft mbH Dessau (Hrsg.): *Städterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt*. Dessau, S. 100-107;
- Glaß, Rolf-Jürgen (1985): *Die SED-Bezirksorganisation Halle und die Errichtung von Halle-Neustadt*. Dissertation A. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Große, Gerald & Steinmann, Hans-Jürgen (1979): *Halle. Halle-Neustadt: Zwei an der Saale*. Leipzig: Brockhaus.
- Grünklee, Heinz (2006): *Gelebte und gedruckte Freiheit. Autobiografische Streiflichter aus sechs Jahrzehnten 1926-1988*. 1. Auflage, Halle (Saale): Projekte-Verlag.
- Hafner, Thomas (2006): *Halle-Neustadt. Die sozialistische Modellstadt einst und heute*. In: Meier, Hans-Rudolf (Hrsg.): *Denkmale der Stadt - die Stadt als Denkmal. Probleme und Chancen für den Stadtumbau*. Dresden: Tudpress, S. 127-134.
- Heinrich, Helga (1977): *Psychologische Untersuchung zum Rezeptionsverhalten in den Neubaugebieten Halle-Neustadt und Rostock-Evershagen*.
- Hellmuth, Bruno (1966): *Beirat für bildende Kunst und Baukunst*. In: *bildende kunst*, 2/1966, S. 98-99.
- Koelen, Bernard (1962): *Die Planung zu Halle-West und die sozialistische Demokratie im Städtebau (Interview)*. In: *Deutsche Architektur* 3/1962, S. 133-136.
- Kühne, Sabine (1986): *Sozialer und städtebaulicher Ansatz zur Rehabilitation von Neubaugebieten untersucht am Beispiel von Wohngebieten der 60er Jahre*. Dissertation A. TU Dresden.
- Koplowitz, Jan (1969): *Die Taktstraße. Geschichten aus einer neuen Stadt*. Berlin: Verl. Neues Leben.
- Kottwitz, Silke (o. J. [vermutlich 1974]). In: Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hrsg.): *Halle-Neustadt 1974*. Halle-Neustadt.
- Marx, Karl & Engels, Friedrich (1983): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: (dies.): *Werke*, Bd. 4. Berlin (DDR): Dietz, S. 459-493.
- Perry, Clarence Arthur (1998) [1929]: *The neighborhood unit. From the Regional survey of New York and its environs*. Volume VII, Neighborhood and community planning. New York.
- N.N. (1923): *Keine Erdrosselung der Stadt Halle*. In: *Das Wort*, Nr. 7/11.2.1923, S. 1.
- Rat des Bezirkes Halle (1964): *Grundkonzeption für den Aufbau der Chemiearbeiterstadt Halle-West*. Halle (Saale).
- Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hrsg.) (1982): *Im Gleichklang. Junge Kunst in einer jungen Stadt*. Halle-Neustadt.
- Rochau, Lothar (1997): *Friedensbewegung in der DDR - Erfahrungen mit dem Widerstand*. In: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (Hrsg.): *Vom Roten Ochsen geprägt. Teil 2. Berichte politisch Inhaftierter in den achtziger Jahren*. Magdeburg: S. 74-94.
- Rochau, Lothar (2002): *Halle-Neustadt: Reflexion über die Offene Arbeit*. In: Eisert-Bagemihl, Lars & Kleinert, Ulf (Hrsg.): *Zwischen sozialer Bewegung und kirchlichem Arbeitsfeld. Annäherungen an die Offene Jugendarbeit*. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Sabrow, Martin (2009): *Erinnerungsorte der DDR*. München: C.H.Beck.
- Schipling, Heinz (1978): *Untersuchungen zur Demographie und Sozialstruktur der Wohnbevölkerung von Halle-Neustadt unter besonderer Berücksichtigung der territorialen Bildungssituation*. Dissertation. Halle (Saale): Fakultät für Naturwissenschaften, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Schlesier, Karlheinz & Autorenkollektiv (1972): *Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt*. Berlin: Verlag für Bauwesen, S. 85.
- Schlesier, Karlheinz (o. J. [vermutlich zwischen 1969 und 1973]): *Halle-Neustadt. Erläuterungen des Chefarchitekten*. In: *IRS Wissenschaftliche Sammlungen, Bestand Objektbezogene städtebauliche Wettbewerbe*, R4/Halle-Neustadt, Karton 2.
- Schmidt, Dagmar (1993): *Kunst im öffentlichen Raum*. In: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft mbH Dessau (Hrsg.): *Städterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt*. Dessau, S. 69-82.
- Schmidt, Holger (1994): *Halle-Neustadt. Das Leitbild der sozialistischen Modellstadt*. In: *ExWoSt-Informationen zum Forschungsfeld: Städtebauliche Entwicklung großer Neubaugebiete*, Nr. 84/Okttober 1994, S. 20-22.
- Schulze, Axel in (o. J. [vermutlich 1974]): *Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hrsg.): Halle-Neustadt*. Halle-Neustadt.
- Schulze, Henning (2010): *Wohnfabrik. Elemente der »sozialistischen Stadt« am Beispiel Halle-Neustadts*. In: *Phase 2*, Nr. 35, S. 20-23.
- Schulze, Henning (2012): *»„Glücklichsein für jeden«*. Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt In: Kuschel, Franziska (Hrsg.): *Aus einem Land vor unserer Zeit: Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte*. Berlin: Metropol, S. 57-66.
- Schulze, Rudolf (1996): *Die Konflikte um den Jugenddiakon Lothar Rochau und seinen Dienst in Halle-Neustadt 1981-1983*. Ein Bericht. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evang. Publizistik.
- Siegel, Horst (1967): *Die Wohnkomplexe*. In: *Deutsche Architektur* 4/1967, S. 217.
- Sindermann, Horst (1968): *Aus der Rede zur Grundsteinlegung am 15. Juli 1964*. In: Müller, Manfred; Schlör, Frieder & Bachmann, Rolf (Red. *Die Taktstraße*). Ortsleitung der SED und Parteileitung der Großbaustelle Halle-Neustadt: *Halle-Neustadt: Vom Werden unserer Stadt*. Jahrgang 1968. Halle (Saale), S. 5-7.
- Stadt Halle (Saale), Die Oberbürgermeisterin (Hrsg.) (2001): *Kunst im öffentlichen Raum. Stadtteil Halle-Neustadt*. Halle (Saale).
- Stadtmuseum Halle (Saale) (Hrsg.) (2006): *Stadt der Arbeit. Halle im Industriezeitalter*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag.
- Stadtordnung Halle-Neustadt. Beschluss Nr. 85-15/76 der 15. Tagung der Stadtverordnetenversammlung vom 10. November 1976, o.O. [Halle-Neustadt] o. J. [vermutlich 1976], S. 8.
- Udo Grashoff (2001): *Erhöhter Vorkommnisanfall. Aktionen nach der Biermann-Ausbürgerung im Bezirk Halle*. Eine Dokumentation. Halle (Saale): Zeitgeschichte(n).
- Ulbricht, Walter (1959): *Die Aufgaben des Bauwesens im großen Siebenjahrplan der DDR. Referat auf der 3. Baukonferenz am 6. und 7. Mai 1959*. In: *Schriftenreihe Bauwesen*, Heft 9, Berlin (DDR), S. 14.
- Vöckler, Kai (2004): *Ein Modell wird 40. Überlegungen zur Aktualisierung der Moderne*. Studie Halle-Neustadt. In Zusammenarbeit mit Rainer Mühr. IBA Stadtumbau. Verfügbar unter: <http://www.iba-stadtumbau.de/download.php?f=d5163a2be326f8edc26a7e8a1fd8c12d&target=0> (14.8.2013)
- Walter, Isolde (1968): *Die geistig-kulturellen Interessen der Bewohner in Halle-Neustadt*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, 4/1968, S. 81-87.
- Wellm, Alfred (1987): *Morisco*. Roman. 1. Auflage, Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag.
- Wolle, Stefan (1999): *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989*. 2. Auflage, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

# dérive

Zeitschrift für Stadtforschung

Okt - Dez 2013

N° 53

# CITOPIA NOW

CITOPIA NOW

ISSN 1608-8131

8 euro

dérive

# Impressum

## ABONNEMENT

### dérive – Zeitschrift für Stadtforschung

Medieninhaber und Herausgeber:  
dérive – Verein für Stadtforschung  
Mayergasse 5/12, 1020 Wien  
Vorstand: Christoph Laimer, Elke Rauth  
ISSN 1608-8131

### Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Zwecke des Vereines ist die Ermöglichung und Durchführung von Forschungen und wissenschaftlichen Tätigkeiten zu den Themen Stadt und Urbanität und allen damit zusammenhängenden Fragen. Besondere Berücksichtigung sollen dabei inter- und transdisziplinäre Ansätze finden.

### Grundlegende Richtung:

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung versteht sich als interdisziplinäre Plattform zum Thema Stadtforschung.

### Redaktion

Mayergasse 5/12, 1020 Wien  
Tel.: +43 (01) 946 35 21  
E-Mail: mail@derive.at

Websites: [www.derive.at](http://www.derive.at), [www.urbanize.at](http://www.urbanize.at),  
[www.facebook.com/derivemagazin](https://www.facebook.com/derivemagazin), [twitter.com/derivemagazin](https://twitter.com/derivemagazin)

### dérive – Radio für Stadtforschung

Jeden 1. Dienstag im Monat von 17.30 bis 18 Uhr  
in Wien live auf ORANGE 94.0  
oder als Webstream <http://o94.at/live>.  
Sendungsarchiv: <http://cba.fro.at/series/1235>

Chefredaktion: Christoph Laimer

Redaktion / Mitarbeit: Thomas Ballhausen, Andreas Fogarasi,  
Udo Häberlin, Elisabeth Haid, Barbara Holub, Michael Klein,  
André Krammer, Axel Laimer, Iris Meder, Erik Meinharter,  
Mirjam Pot, Sabina Prudic-Hartl, Paul Rajakovics, Nicole  
Th. Raab, Elke Rauth, Verena Röhl, Manfred Russo, Christina  
Schraml, Frédéric Singer, Anna Vukan

AutorInnen, InterviewpartnerInnen und KünstlerInnen  
dieser Ausgabe: Anita Aigner, Elisabeth Haid, Barbara  
Holub, Jeffrey Hou & the City Collaboratory, Bernd Hüttner,  
Michael Klein, André Krammer, Christoph Laimer, Katharina  
Manderscheid, Peter Marcuse, Peer Pasternack, Mirjam Pot,  
Nicole Th. Raab, Paul Rajakovics, Manfred Russo, Monika  
Streule, Christian Teckert, John Urry, Anita Witek

Anzeigen: Helga Kusolitsch, [anzeigen@derive.at](mailto:anzeigen@derive.at)

Website: Christian Klettner  
Grafische Konzeption & Gestaltung:  
Atelier Liska Wesle, Wien/Berlin

Cover:  
Chicago, 2012  
Foto — Noah Katz

Vertrieb Österreich: Eigenvertrieb  
Deutschland, Schweiz, Benelux: Motto Distribution (Berlin)

Hersteller: Resch Druck, 1150 Wien

Verlag: dérive Stadtforschung, Christoph Laimer, 1020 Wien

### Kontoverbindungen

EU: Empfänger: Christoph Laimer  
Bank: easybank, A-1010 Wien  
Blz 14200, Kontonummer 20011126570  
IBAN: AT51 14200 20011126570, BIC: EASYATW1  
Schweiz: Postkonto, Kontonummer 87-705939-9  
Empfänger: Christoph Laimer, AT-1030 Wien

### Abonnement

Standard: 24 Euro (inkl. Versandkosten Inland)  
Ermäßigt: 20 Euro (inkl. Versandkosten Inland)  
Förder- und Institutionenabo: Euro 50  
Ausland jeweils plus 8 Euro Versandkosten

Abonnements laufen ein Jahr (vier Hefte).  
Bestellungen an: [bestellung@derive.at](mailto:bestellung@derive.at)  
oder per Bestellformular auf [www.derive.at](http://www.derive.at)

### Wir danken für die Unterstützung:

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur – Kunst-  
sektion, MA 7 – Wissenschafts- und Forschungsförderung.

bm:uk

WIEN  
KULTUR

EUROZINE



Der Veröffentlichung von Artikeln aus dérive ist nur mit  
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Jahrestagung der  
Sektion Stadt- und Regionalsoziologie (DGS)

**Stadt/Recht/Teilhabe:  
Urbane Konflikte um gesellschaftliche  
Ressourcen**

14.-15. November 2013 | HU Berlin

Infos zu Programm und Anmeldung unter:  
[www.sektion-stadtsoziologie.de](http://www.sektion-stadtsoziologie.de)